

für den kurzen Abschnitt über Engelszell weder der Aufsatz von K. Rehberger noch die 1976 von H. Hofmann vorgelegte Diplomarbeit eingesehen.

Der Band, der wieder einmal zeigt, wie stark katholische Institutionen dem Zugriff des Nationalsozialismus ausgesetzt waren, will die Forschung keineswegs abschließen, sondern eher erneut anregen. Eine dringende Ergänzung wäre eine Darstellung des Schicksals der übrigen Ordenshäuser (Bettelorden und Kongregationen). Vielleicht ist die Österreichische Superiorenkonferenz mit Hilfe von Dissertanten und Diplomanden in der Lage, auch hier eine Lücke zu schließen. Für Oberösterreich sind jedenfalls entsprechende Vorarbeiten bereits vorhanden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ THIEDE CARSTEN PETER, *Religion in England*. Darstellung und Daten zur Geschichte und Gegenwart (GTB 635). Gütersloher, Gütersloh 1994. (156). Paperback.

Das kleine, gut lesbare und sehr informative Buch bietet einen zwar gestrafften, aber trotzdem verlässlichen Überblick über die Geschichte der Kirche in England von den Anfängen bis zur Gegenwart. Die Darstellung der Reformation ist zum Beispiel trotz des knappen Raumes überraschend differenziert ausgefallen, und die Geschehnisse der Kirchenspaltung werden nicht nur, wie es in populärwissenschaftlichen Büchern häufig geschieht, auf die Eheprobleme Heinrichs VIII. zurückgeführt. Auch das von der gegenwärtigen religiösen Situation gezeichnete Bild trägt der bunten Wirklichkeit mit ihren Problemen (zum Beispiel bezüglich der Säkularisation oder der Frauenordination bei den Anglikanern) Rechnung. Schade, daß mehrere Fehler (nicht nur Druckfehler) stehen geblieben sind. Luxeuil wurde vom hl. Columban gegründet, nicht von Gallus (26). Augustinus von Canterbury kann man nach der damaligen Terminologie wohl kaum als Italiener bezeichnen (28). Alfred d.Gr. hat ein Werk Gregors I. übersetzt (44), nicht Gregors III. Den Einfluß von John Wyclif auf Jan Hus hätte man unbedingt erwähnen müssen (71). Mary Tudor war mit Philipp II. (nicht Philipp I.) von Spanien verheiratet (103). Bei einer Neuauflage, die m.E. zu erwarten ist, wird man die erwähnten Mängel leicht beheben können.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HEINRICH VIII., *Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum*, hg. u. eingeleitet von Pierre Fraenkel (Corpus Catholicorum Bd. 43), (250, zahlr. Abb.). Aschendorff, Münster 1992. Geb. DM 128,-.

Das Buch führt uns mitten hinein in ein erregendes Kapitel der Reformationsgeschichte. Nachdem Martin Luthers Schrift „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium“ mit ihren Angriffen auf die römisch-katholische Sakramentenpraxis und Sakramententheologie 1520 erschienen und sehr rasch verbreitet worden war (Erstdruck November 1520, bis Jahresende bereits sieben Auflagen!), stand der englische König Heinrich VIII. dagegen auf und verfaßte 1521 seine „Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum“. Die Autorschaft wird man sich so vorzustellen haben, daß der König einer Kommission vorstand, mit der er den Text des Buches erarbeitete (12,19). Wichtige Mitarbeiter waren u.a. Thomas More, John Fischer, John Langland, Edward Lee und Alfonso de Villa Sancta (19–23). Bekanntlich trug die Streitschrift dem König den Titel eines „Verteidigers des Glaubens“ (fidei defensor) ein, den ihm Papst Leo X. mittels einer Bulle verlieh (Text S. 116–118) und den die englischen Monarchen noch heute führen. Bei der Überreichung des Werkes an den Papst durch John Clerk hielt dieser eine Rede, in der er das angegriffene Werk Luthers als „nullum execrabilis, nullum virulentius, nullum humano generi perniciosius“ bezeichnete (Text der Rede S. 107–113). Um zu zeigen, wie sehr Schrift („De captivitate“) und Gegenschrift („Assertio“) aufeinander bezogen sind, sei am Beispiel der jeweiligen Ausführungen über die Ehe gezeigt. Luther stellt an den Beginn des betreffenden Abschnitts den Satz: „Die Ehe wird nicht nur ohne jeden Schriftbeweis als Sakrament angesehen, sondern ist durch ebendiese Überlieferungen, durch die sie als Sakrament angepriesen wird, zum reinen Gespött gemacht worden“.

Heinrich VIII. repliziert (193): „Die Ehe ist von allen Sakramenten das erste; sie wurde nämlich zwischen den ersten Menschen geschlossen und durch das erste Wunder Christi ausgezeichnet; daher führte sie seit je die Bezeichnung Sakrament und wurde religiös begangen“. Wie wenig der König diese Position in seinem eigenem Leben durchhielt, ist bekannt.

P. Fraenkel bietet nicht nur eine sorgfältige Edition des lateinischen Textes der „Assertio“, sondern vermittelt auch alle notwendigen Informationen zur Entstehung der Schrift des Königs. Darüber hinaus werden die wichtigsten Dokumente, die im Zusammenhang mit ihr stehen, veröffentlicht. Auf diese Weise wird ein bedeutendes Werk der Kontroversliteratur unter Be-

rücksichtigung des gegenwärtigen Forschungsstandes erschlossen. Schade, daß der Index (248–250) so knapp ausgefallen ist. Die wichtige Einleitung des Herausgebers wird darin zum Beispiel nicht berücksichtigt.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BAUMANN EDUARD H. L., *Thomas More und der Konsens*. Eine theologiegeschichtliche Analyse der „Responsio ad Lutherum“ von 1523. Schöningh, Paderborn 1993.

Diese von Heinrich Petri betreute Regensburger Doktorarbeit enthält einen substantiellen Beitrag zur Reformationsgeschichte und wegen analoger Probleme unserer Zeit ein wieder aktuelles und ansprechendes theologisches Modell. In der kirchlichen Zerreißprobe des 16. Jahrhunderts suchten große Gestalten wie der spätere Märtyrer Sir Thomas More anders als die Reformatoren einen Weg der Kirchenreform auf der Basis der Kircheneinheit. Dazu war neben der Diskussion kontroverser Fragen der Kirchenzucht und der Glaubenslehre eine Besinnung auf die Fundamente des Glaubens, besonders auf die fundamentaltheologische Ekklesiologie erforderlich.

Als Instrumentar, den alten Glaubensartikel von der Einheit der Kirche neu zu formulieren, bot sich dem großen englischen Humanisten der neuplatonische Konsensgedanke an, wie ihn die italienische Renaissance, die englische Jurisprudenz, Nikolaus von Kues, Erasmus von Rotterdam und John Fisher immer wieder verwendet hatten. Morus, in dessen eigenem Haus sich die Lehre Luthers in der Person seines Schwiegersohns und späteren Hagiographen Roper heimisch gemacht hatte, sah mit der Hellsichtigkeit geistlicher Menschen besser als viele katholische Zeitgenossen, daß es Luther nicht nur um die Abschaffung mancher Mißbräuche, sondern um die Fundamente der katholischen Kirchentradition ging.

Diese wurden nun in einem vielfachen Konsens gesehen: in der wesentlichen Einheit der verschiedenen Verfasser der beiden Testamente, in der Übereinstimmung mit der Kirche des Ursprungs, in der Gemeinsamkeit der Konzilsdogmen, im Väterskonsens, in der Konvergenz der Bischöfe mit dem Papst, im *consensus fidelium*. Dieser umfassende Konsens sei fundamental antirevolutionär und sei analog auch die Grundlage eines gedeihlichen Staatswesens. Der spätere Heilige greift auch in seiner Polemik vergleichsweise maßvoll zum literarischen Mittel des Grobianismus, das in seiner Geschichte bis in

die Antike und in die alte Religionsgeschichte zu verfolgen ist. Denn Luther habe den König geschmäht und sich dadurch der Zerrüttung des staatlichen „Konsenses“ schuldig gemacht. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß Morus den damals noch gut beleumundeten Heinrich VIII., den „Verteidiger des Glaubens“ und erklärten Gegner der Reformation, aber späteren Schismatiker, als „Schützer des Konsenses“ gegenüber dem „Konsensbrecher“ Luther verteidigt. More ist so überzeugt von der kirchlichen wie staatlichen Notwendigkeit dieses „Konsenses“, daß er in der Frage des päpstlichen Primats die Feindschaft des Königs in Kauf nimmt, andererseits aber noch im Angesicht des Henkers den Souverän, seinen Todfeind, als Gentleman mit vollendeter und ungeheuchelter Höflichkeit behandelt. Die Arbeit wurde mit einem bayerischen Förderungspreis ausgezeichnet.

Wilhering/Salzburg

Gerhard B. Winkler

■ MADATHIL JOHN OOMMEN, *Kosmas der Indienfahrer*. Kaufmann, Kosmologe und Exeget zwischen alexandrinischer und antiochenischer Theologie. (Frühes Christentum, Forschungen und Perspektiven Bd. 4). Kulturverlag Thaur 1996. (213). Brosch. S 268,-.

Kosmas lebte im 6. Jahrhundert, er stammte aus Alexandrien und kam als Kaufmann bis Ceylon und Indien, bevor er sich in ein Kloster zurückzog (S7 in Persien; S61 in Alexandrien); von seinen Werken ist nur die „Christliche Topographie“ erhalten, die als ältester historischer Beweis für die Existenz einer organisierten Kirche in Indien gilt (7).

M. beschäftigt sich in seiner Studie, die 1992 von der Theol. Fakultät Salzburg als Dissertation angenommen wurde, vor allem mit der Kosmologie und dem theologischen und exegetischen Verständnis des Kosmas. Es geht ihm darum, in dem damaligen Ringen um ein begriffliches Erfassen der Gottessohnschaft Jesu, bei dem auch politische Interessen und kleinliche Streitereien eine Rolle spielten, die Rechtgläubigkeit des Kosmas herauszustellen. Die Auffassungen des Kosmas werden dabei eher referiert als reflektiert. In seinem exegetischen Verständnis ist Kosmas den Antiochenern zuzurechnen, die gegenüber der in Alexandrien üblichen allegorischen Schriftauslegung am literarischen und typologischen Sinn der Bibel festhielten.

In einigen grundlegenden Änderungen über die Thomaschristen in Indien und die ostsyrische Kirche in Persien, mit der sie in enger Verbin-